Drehen dabei oder am Theater, ich musste früh ins Bett. Mit dem Burgtheater, wo mein Vater engagiert war, verbinde ich keine Premierenpartys, sondern meinen Klavierunterricht, der dort stattfand. Meine Eltern haben mich vor den Unwägbarkeiten des Schauspielerberufs gewarnt.

SPIEGEL: Sie haben von Ihrem Vater die seltene Gabe, mit Blicken ganze Geschichten zu erzählen. Das sieht man in dem Film „Schwesterherz“, den Sie im vergangenen Jahr zusammen mit Heike Makatsch gedreht haben. Die Makatsch muss reden und reden, Sie aber gucken und haben den stärkeren Part.

Mühe: Manchmal passt es ja auch, wenn man viel redet. Mir gefällt es besonders, wenn man nicht so festgelegt wird durch einen Text, sondern während des Drehs noch sehen kann, was mit den Szenen passiert.

SPIEGEL: Sie können mit wenigen Mitteln starke Emotionen ausdrücken und auch auslösen. Die Szene in „Novemberkind“, in der Sie als Mutter beschließen, Ihren Säugling wegzugeben, spielen sie schlicht und herzergreifend. Schauen Sie sich nach dem Drehen auf dem Monitor an?

Mühe: Vor dieser speziellen Szene hatte ich Angst, ob ich das überhaupt könnte, Muttergefühle zu spielen. Aber auch eine solche Szene würde ich mir nicht am Monitor anschauen. Ich habe Angst, dann zu viel verändern zu wollen.

SPIEGEL: Nachdem der große Erfolg Ihres Vaters „Das Leben der Anderen“ 2007 mit einem Oscar ausgezeichnet wurde, hatte er Angebote aus Hollywood. Die meisten deutschen Schauspieler scheitern dort. Wie hätten Sie seine Chancen eingeschätzt?

Mühe: Er hätte es geschafft.

SPIEGEL: Heute wird Ihr Vater immer wieder postum geehrt. Manchmal nehmen Sie die Preise entgegen. Wie empfinden Sie diese Veranstaltungen?

Mühe: Die Leute im Publikum haben oft Mitleid, was ich anstrengend finde. Gleichzeitig sind sie auch total neugierig auf das, was ich sage – es ist schon komisch.

SPIEGEL: Die Hauptfigur in „Novemberkind“ geht durch viele Höllen, bricht aber gestärkt in ein neues Leben auf. Können auch Sie aus allem Schrecklichen etwas Positives ziehen?

Mühe: Eigentlich bin ich ein positiver Mensch und versuche, in allen Dingen das Gute zu sehen, also das, was einem hilft. Aber es gibt eben Situationen, bei denen es absolut nicht mehr geht. Vielleicht irgendwann, aber jetzt noch nicht. Aber es ist toll, dass ich meine ganzen Geschwister um mich herum habe und fleißig Tante spielen darf. Mit zwei Brüdern und einer Schwester aus anderen Verbindungen meiner Eltern bin ich ja nie aufgewachsen, wir haben erst seit drei, vier Jahren ein enges Verhältnis. Da hat sich wirklich etwas entwickelt, und das ist wunderschön.

SPIEGEL: Frau Mühe, wir danken Ihnen für dieses Gespräch.

ABDRUCK MIT FREUNDLICHER GENEHMIGUNG DER FONDATION LE CORBUSIER, PARIS

Architekt Le Corbusier (1955)*: *„Mensch aus Fleisch und Blut“*

LEGENDEN

Von Eitelkeit getrieben

Der große Le Corbusier schützte sein Privatleben. Nun breitet ein Bildband seinen Nachlass aus: Der Zuchtmeister der Moderne erweist sich als erstaunlich sinnlich.

Das Spektrum eines Lebens: Skizzen, Entwürfe, Briefe an die liebe Mutti, Zeichnungen von Frauen beim Liebesspiel im Bordell und dann diese Fotos: der weltberühmte Architekt völlig unbekleidet in seinem Atelier. Der Architekt mit seiner Frau. Der Architekt mit einer Geliebten. Der Architekt mit der verruchten Nackttänzerin Josephine Baker. Da war doch was zwischen der Tänzerin und ihm?

Es ist immer schön, in Nachlässen zu stöbern, doch meist sind sie gar nicht so leicht zugänglich. Da gibt es dann Erben oder sonst irgendwelche Hürden. Doch der Phaidon Verlag bringt nun einen 7,4 Kilogramm schweren Buchkoloss heraus, in dem bedeutende Dokumente aus der Hinterlassenschaft des legendären Architekten Le Corbusier zu besichtigen sind**. Vieles war bisher nicht veröffentlicht.

Le Corbusier (1887 bis 1965) hat sein Privatleben bedeckt gehalten, unterschied zwischen der Kunstfigur, die er selbst geschaffen hatte, und dem Menschen Charles-Edouard Jeanneret, als der er geboren wurde: „Le Corbusier ist ein vom Gewicht des Fleisches befreites Wesen“, hat er in einem seiner Briefe geschrieben, „Charles-Edouard Jeanneret ist der Mensch aus Fleisch und Blut, der all die strahlenden und erschütternden Abenteuer eines recht ereignisreichen Lebens hat.“

Der Mann, der sich in diesen Archivalien offenbart, wirkt sehr viel sinnlicher, als die öffentliche Figur es bisher vermuten ließ. Dieser Zuchtmeister der Moderne – des streng konstruktiven Rationalismus und des „béton brut“ – hatte durchaus eine Vorliebe für das Weiche und Poetische.

Le Corbusier gilt heute als Protagonist des Nicht-Poetischen, als der große Zerstö-

* In einer Emaillierfabrik, mit den Türen für die Kapelle Notre-Dame-du-Haut in Ronchamp.

** Jean-Louis Cohen, Tim Benton (Hg.): „Le Corbusier Le Grand“. Phaidon Verlag, Berlin; 768 Seiten; 150 Euro. Das Buch erscheint am 28. November.

rer der Städte. Er und seine weniger begabten Gefolgsleute wollten die zersiedelte Stadt mit den getrennten Funktionen: wohnen hier, arbeiten dort, Erholung wieder woanders und immer schön hin und her mit dem Auto.

Diese Vision von der Stadt der Moderne, die in der berühmten, von Le Corbusier maßgeblich formulierten „Charta von Athen“ im Jahr 1933 festgehalten und nach dem Zweiten Weltkrieg in banalisierter Form vielerorts umgesetzt wurde, gilt heute als überholt. Jetzt möchte man die alte europäische Stadt zurück: „durchmischt“, wie es im Fachjargon heißt, „verdichtet“, alles an einem Ort.

Dass es Le Corbusier anders gewollt hat, wird ihm schwer verübelt. Die Unwirtlichkeit der Städte – alles seine Schuld? Dass auch er sich über die banalisierte Ausführung seiner Vision geärgert hat, ist fast vergessen.

Anderes aber wird durchaus anerkannt. Le Corbusiers Möbel sind Longseller, seine Liege etwa, die aussieht wie eine Welle. Und seine Sessel, die in Fernsehserien immer dann herumstehen, wenn es nach Geld und puristischem Geschmack aussehen soll: eingeschnittene Würfel aus schwarzem Leder.

Und wie er sich Häuser vorstellte, davon ist viel geblieben. Le Corbusier errichtete 79 Bauwerke in zwölf Ländern; Architektur, die modern aussehen soll, ist immer mit seinen Entwürfen verwandt: geometrische Formen, ein flaches Dach, breite, große Fenster für viel Licht.

Die Welt sieht aus, wie sie aussieht, weil es Le Corbusier gegeben hat. Er war einer der einflussreichsten Gestalter der Gegenwart. Sein Vermächtnis ist, im Guten wie im Schlechten, bedeutsamer als das der meisten Politiker.

Deswegen ist es höchst aufschlussreich, wenn der private Nachlass diesen Architektur-Titanen auf einmal als Muttersöhnchen entlarvt. Jede Woche hat der erwachsene Mann seiner Mutter geschrieben, bis sie 1960 beinahe hundertjährig starb – da war er selbst bereits 72. In seinen Briefen an seine „allerliebste Mama“ hat er oft geprahlt, hat aus mittleren Leistungen übergroße gemacht, wahrscheinlich – so legen dies die Herausgeber des Phaidon-Bildbandes in ihrem Vorwort nahe – weil er sein Leben lang versuchte, sich gegen seinen älteren, von den Eltern bevorzugten Bruder zu profilieren.

Nichts gegen Elternliebe – aber fielen seine Entwürfe vor allem deswegen so radikal aus, weil er sich beweisen und Mamas Liebling sein wollte?

Le Corbusier wurde 1887 in der französischsprachigen Schweiz geboren. Sein Vater arbeitete als Emaillierer von Uhrengehäusen, seine Mutter war Klavierlehrerin. In seiner Heimatstadt La Chaux-de-Fonds bekam er als 17-Jähriger seinen ersten architektonischen Auftrag, sollte für einen Lehrer von der Kunstgewerbeschule ein Privathaus bauen. Für dieses Haus im Jugendstil, die Villa Fallet, hat er sich später geschämt. Das Gebäude hat mit seinen puristischen Idealen nichts zu tun. Es ist ein landestypisches Haus mit steilem Walmdach. Und an den Balkonen sind Geländer angebracht, die mit stilisierten Tannen verziert sind. Später fluchte Le Corbusier über „blödsinnige, rein mechanische Ornamentik“.

Corbusier-Akt (1917): *Der Asket bevorzugte üppige Frauen*

ABDRUCK MIT FREUNDLICHER GENEHMIGUNG DER FONDATION LE CORBUSIER, PARIS

Corbusier-Kapelle in Ronchamp: *Überraschend expressiv*

BERNHARD MOOSBRUGGER, FONDATION LE CORBUSIER, PARIS

Der junge Architekt reiste viel, besuchte Bordelle und hielt in Notizbuch-Aquarellen seine Eindrücke fest, malte nackte, einander zärtlich zugewandte Damen. Er bevorzugte bei Frauen die üppigen Formen, wollte von seiner sonst so freudig propagierten Askese hier nichts wissen. Die Frau, die er heiratete, hieß Yvonne, wurde von ihm „meine kleine Vovon“ genannt und war Fotomodell. Er lobte sie in einem Brief an die Mutter dafür, dass sie „großzügig die Aufgabe übernimmt, die Gefährtin eines Mannes mit Ticks zu werden“.

Dann gab es noch Geliebte. Ob die Tänzerin Josephine Baker, die er 1929 auf einer Schiffsfahrt von Buenos Aires nach Rio kennenlernte und von der er schwärmte, sie sei so „außerordentlich bescheiden und natürlich“, auch zu den Gespielinnen gehörte, ist nicht belegt. In seinem Nachlass gibt es Zeichnungen von ihr, einmal hat er sich mit ihr als Paar dargestellt. Beweise für eine Beziehung sind das nicht.

Als junger Mann ließ er sich in Frauenkleidung fotografieren. Es war nur ein Spaß, aber es blieb sein Lebensziel, das Weibliche auf diversen Wegen zu ergründen. Er malte viel und gern Frauen.

Die Malerei war für ihn ein „geheimes Labor“, in dem er Formen für seine Architektur suchte. Dennoch empfand er das Zeichnen eher als Teil seines Privatlebens, signierte seine Bilder lange Zeit mit seinem Geburtsnamen. Er schuf über 400 Gemälde, 8000 Zeichnungen, 27 Kartons für Wandteppiche und 44 Skulpturen. Eine Zeitlang häuften sich vertikale Formen in seinen Bildern, die sich dann in ähnlicher Anordnung in den Trennwänden und Treppen seiner Pariser Villen wiederfanden.

Politisch, das ist bekannt, war Le Corbusier ein Opportunist. Er wanzte sich an Mussolinis Faschisten heran und auch ans französische Vichy-Regime, immer in der Hoffnung, dass sich das nach dem Krieg positiv auf seine Auftragslage auswirken werde. Nach dem Ende tat er so, als wäre er im Widerstand gewesen – politisch entlastet ihn sein Nachlass nicht.

1955, zehn Jahre vor seinem Tod, stellte Le Corbusier ein Bauwerk fertig, in dem sich seine beiden Seiten – die öffentliche, strenge und die private, sinnliche – ausdrücken: die Wallfahrtskapelle von Ronchamp, geschwungen wie eine Skulptur, so expressiv, wie es keiner bei ihm erwartet hätte.

Wer Le Corbusiers Nachlass kennt, hält auf einmal vieles für möglich. Er war einfach immer auf der Suche nach dem Absoluten: Form, Leistung, auch der absoluten Frau. Schon früh, 1913 als 25-Jähriger, hatte er in einem privaten Brief gesagt: „Mein Ehrgeiz, meine Eitelkeit und mein Stolz treiben mich zu großen Dingen.“

Susanne Beyer